

Die Papierkugel.

Die Episode aus dem Burenkriege von A. v. Stranberg.

Zwischen Bloemfontein und Ladysmith, an den Ufern des Modder-River, lagerte eine englische Kompanie als Feldwache unter dem Befehl des Hauptmanns Mac O'Shall.

Wollen Sie nicht gesehen, was in diesem Papier gefanden hat? fragte der Leutnant mit bebender Stimme. Ich weiß es nicht, kam jetzt zum ersten Male die klare Antwort von den Lippen des Burenmädchens.

Wollen Sie nicht angeben, wo die Buren leben? Nein. Dann muß ich Sie erschließen lassen. Das Mädchen neigte schweigend das Haupt.

Bedenken Sie doch! Bedenken Sie, daß Sie in wenigen Minuten dort auf dem Grunde des Flusses liegen können! Sie erblühte.

Beistehen Sie sich, sagte sie hastig. Sie quälten mich nur. Sie sind bereit, Ihr Leben zu opfern?

Statt aller Antwort kniete das Mädchen nieder, faltete die Hände und richtete den Blick zum Himmel. Edward Burton ballte die Fäuste und biß sich die Lippen blutig.

Rufen Sie nur wenige Worte! Statt einer Erwiderung nur ein finsterner, ungeduldiger Blick. Legt an! — Feuer!

Der Leutnant lehnte halb ohnmächtig, mit geschlossenen Augen an der Felswand. Beiragen Sie Alles, Patriid! murmelte er.

Der Korporal ließ den Leutnant mit seinen beschworenen. Ein dumpfer Laut — der Körper verlor in den Fluten. Als nur noch die Augen offen, sah er Mac O'Shall die Augen öffnete, sah er nur noch einige träge Ringe auf dem Wasser.

Am folgenden Tage lärmte der Leutnant mit einer kleinen Truppe wie ein Wahnsinniger gegen eine große Buren-Abtheilung. Kein Engländer kam lebend davon.

John Ritsch in heller Verzweiflung. Residenz of John Ritsch, Esq., Gröber New York.

das Papier zu entfalten, aber bald gab er die unnütze Mühe auf. Es war eine unentwirrbare weiße Masse.

Wollen Sie nicht gesehen, was in diesem Papier gefanden hat? fragte der Leutnant mit bebender Stimme. Ich weiß es nicht, kam jetzt zum ersten Male die klare Antwort von den Lippen des Burenmädchens.

Wollen Sie nicht angeben, wo die Buren leben? Nein. Dann muß ich Sie erschließen lassen. Das Mädchen neigte schweigend das Haupt.

Bedenken Sie doch! Bedenken Sie, daß Sie in wenigen Minuten dort auf dem Grunde des Flusses liegen können! Sie erblühte.

Beistehen Sie sich, sagte sie hastig. Sie quälten mich nur. Sie sind bereit, Ihr Leben zu opfern?

Statt aller Antwort kniete das Mädchen nieder, faltete die Hände und richtete den Blick zum Himmel. Edward Burton ballte die Fäuste und biß sich die Lippen blutig.

Rufen Sie nur wenige Worte! Statt einer Erwiderung nur ein finsterner, ungeduldiger Blick. Legt an! — Feuer!

Der Leutnant lehnte halb ohnmächtig, mit geschlossenen Augen an der Felswand. Beiragen Sie Alles, Patriid! murmelte er.

Der Korporal ließ den Leutnant mit seinen beschworenen. Ein dumpfer Laut — der Körper verlor in den Fluten. Als nur noch die Augen offen, sah er Mac O'Shall die Augen öffnete, sah er nur noch einige träge Ringe auf dem Wasser.

Am folgenden Tage lärmte der Leutnant mit einer kleinen Truppe wie ein Wahnsinniger gegen eine große Buren-Abtheilung. Kein Engländer kam lebend davon.

John Ritsch in heller Verzweiflung. Residenz of John Ritsch, Esq., Gröber New York.

Was sein des alleweil for Zeite! Des is ja was Schredliches. Ich for Mein Theil zieh es vor, einzuweilen in die Country ze muhe un an ergend eme unbekante Plaz ganz im tieffte Kognito ze lebe.

Nämlich es is jeh ganz klar, daß es uff die Praminente abgelebe is. Jeh of course, der King von Italy is ja net for forchtbar praminent gewese, anyhow net im Vergleich zu Mir un zu Annerer. Jch hör nämlich, daß der Mann gar net so viel Prappert in sein eigene Name gehatt hot, sonnern hauptsächlich uff sei Position angewiese war.

Kostümmer bleibe that, da fällt es ihm am End ei, es als Erniedrigung uffgefasse, daß Jch en als Schuldiger ehmirt hob un er nemmt e fürchtliche Wissentlich an Mir.

Un grad so is es mit alle annere Sache aach. Mer weeh nimmer, was mer thun soll. Jch beneid merklid die arme Leit, weil se lei Angst for ihr Geld ze hawwe brauche, un derbei is doch die Angst, daß Jch selwer wieder am wern könnt, noch größer wie der Reid uff die Angstlosigkeit dun die arme Leit. Mer weeh gar nimmer, was mer sich wünsch soll.

Uff jede Fall denkt Jch, daß Jch zu erer Leibwach vom Government inteitelt bin. Antwort daborch löunt mer die Anarlistische erst recht dös mache. Einmweile geh Jch nor noch als Rittlerisch verkleidet aus un trinck blos dießes Bier, for net unliebsam uffgefalle. Antwort des is doch lee Lebe. Dann for was hot mer die Deimonds, wann mer se net zeige kann. Des is werklid e Hundelebe!

Jhne des Nämliche wünschend so lang Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Wann es dergu simme that, daß Jch als Opfer von Meiner Araminenz sterbe müßt, da wern Sie sehe, daß Jch als e Hero in die Tod gehn that. Antwort wann mer emol todt is, da müßt es Gim aach jeh mehr, daß mer e Hero is. Denn dann kann mer ja doch nimmer uff sein Giro-Record als Kandidat laufe.

Wie man einen Mann bekommt. Vorigen Winter war ganz R. . . . in Aufregung. Am Himmel der guten Gesellschaft war ein neuer Stern aufgetaucht, Adele Heinemann, die Tochter des verstorbenen Gerichtsrathes Heinemann.

Nicht, daß Adele besonders hübsch oder geistreich war, ihr einziger lieblicher Vorzug war ein stets gleich liebendwürdiges Wesen. Aber sie galt für die reichste Partie. Sie bewohnte mit ihrer Mutter eine fürstlich eingerichtete Beletage. Mutter und Tochter machten überall Bistte, veranstalteten Hausbälle und Tanztränzchen und nahmen Besuche aufs Gaßfreundschaft auf.

Es hieß, Adele sei mit einem Better, einem Aristokraten, halb und halb verlobt. Aber da Eugen, der die Zeit bis zum Antritt einer neuen Reise in R. zubringen wollte, selbst diesem Recht widersprach, so konnte Adele bald auf eine Schaar von Anbetern herabfallen, die alle bereit waren, ihr Herz und Hand zu fassen zu legen und dafür Herz und Geldbeutel in Empfang zu nehmen.

Adele scheint praktischen Sinnes gewesen zu sein, denn sie bezogte unter ihren Verehrern den reichsten, den Sohn des Bankiers Zabler, Arthur. Mäßig hieß es in der ganzen Stadt, die Heinemanns hätten ihr Vermögen verloren und seien so verarmt, daß sie nichts mehr, als die Pension der Mutter besäßen. Die Angelegenheit wurde natürlich auch im „Komm-Club“ besprochen, dem die „Jeunesse dorée“ der Stadt angehörte, und da der Kritiker hier ein geringeres Geistes war, so ist es natürlich, daß man ihn zunächst befragte.

„Meine Herren,“ sagte Eugen lächelnd, „ich müß Jhnen vollständig anheimstellen, ob Sie mir glauben wollen oder nicht, aber ich versichere Jhnen, daß ich in dem fraglichen Punkte selbst nicht orientirt bin. Wichtig ist, daß die Gerichtsräthin auch mir gegenüber den gänzligen Verlust ihres Vermögens bestätigt hat.“

Ein schmerzliches „Ah!“ entrang sich den Lippen Arthur's, welcher Adelen's Better zunächst fand. „Aber,“ fuhr Eugen fort, „ich bezweifle für meine Person, ob ich der Laute Glauben schenken darf.“

„D, o, o,“ riefen Einige entrüstet. „Adele, meine Cousine, ist ein für die heutige Zeit etwas zu ideal denkendes Mädchen. Sie will ihrer selbst, nicht ihres Geldes wegen geliebt und geheiratet werden. Verschiedene Anspielungen machen es mir nun fast zur Gewißheit, daß Adele ihren Verehrer prüfen will — aber meine Herren, ich habe genug gesagt — sapientia sat! Jch bitte um Ihre vollige Verschwiegenheit — meine Vermuthung bleibt unter uns.“

Eugen trieb seine Freundschaft so weit, sich von Arthur unter drei Augen besonders interviuen zu lassen, und aus den Aeußerungen des Eifers war zu schließen, daß Adele erst nach der Hochzeit ihre List offenbaren wolle. „Und in diesem Punkte scheint sie mir Recht zu haben,“ schloß Eugen, denn nur derjenige kann sie wahrhaft lieben, der ohne Rücksicht auf Armuth oder Reichthum sie zum Traualtar führt. Sind Sie nicht auch der Meinung?“

„Ah!“ machte die Dame, ein wenig beiter werdend, wenn sich das so verhält, läßt sich nichts dagegen einwenden. Armuth paßt zu Armuth, Reichthum zu Reichthum — Sie sollen meine Tochter haben.“

Die Hochzeit wurde mit allem Brunt begangen, ja sie fiel so prächtig aus, daß Arthur am Morgen nach der Hochzeit seiner Schwiegermutter leise Vorwürfe wegen solcher Verschwendung machte. „Thut nichts,“ sagte die Gerichtsräthin, „es war unser Legtes.“

„Wie, liebe Mutter? Jch verstehe Sie nicht. Jch bitte Sie nun dringend, mir zu sagen, wie hoch sich Adelen's Mitgift beläuft.“

„Keinen Pfennig haben wir mehr,“ brauchte die Dame auf. „Die paar Tausend Mark, die wir besitzen, sind in der letzten Zeit völlig draufgegangen.“

„Aber es hieß doch, Sie wären sehr reich.“

„Das haben wir noch niemals behauptet.“

„Und Ihr Better Eugen sagte mir, Sie wollten mit dem Vorgehen Ihrer Armuth nur Adelen's Freier auf die Probe stellen.“

„Was geht uns das an, was der Windbeutel gesagt hat.“

„Wo ist der Schurke, damit ich ihn jählichen kann?“

„Er fuhr mit dem Nachzuge nach Hamburg; er will wieder nach Afrika.“

„Und Sie — als ich sagte: „Der Schein trägt, mitunter findet man Armuth, wo man Reichthum vermutet hat und umgekehrt.““

„Da vermutete ich, daß Sie ebenfalls arm geworden wären, und dann wurde die Partie meiner Meinung nach ganz passend gewesen.“

„Allmälig beruhigte sich Arthur, und heute lebt er mit Adele in glücklicher Ehe.“

Bekanntlich er soeben gemacht hatte, die Sachen zu senden. Ein junger Mann brachte die Gegenstände nach der auf der Karte angegebenen Wohnung Breitestraße 36 und traf den Herrn Leutnant auch persönlich an. Als dieser die quittirte Rechnung sah, erklärte er, daß er erst in einigen Tagen, nachdem Geld von seinen Eltern eingetroffen sei, zahlen könne. Der Bote nahm hierauf die Sachen wieder mit zurück und ershattete Herrn Koblasta Bericht. In Anbetracht des Umstandes, daß häufig von Offizieren Waaren auf Kredit entnommen werden, sandte der Juwelier nunmehr die Sachen ohne quittirte Rechnung ab. Dem Boten erklärte der angebliche Leutnant jetzt, daß er noch einen Ring brauchte. Er kam gleich darauf nochmals in einem Wagen vor dem Geschäft vorgefahren, und suchte sich einen Ring im Werthe von 500 Mark aus. Er hat um Kredit für einen Monat, und der Juwelier erklärte sich damit einverstanden. Nachdem der Herr Leutnant wieder per Droschke fortgefahren war, fragte Herr A. doch Bedenken auf. Er erkundigte sich bei dem Zahlmeister des Regiments und erfuhr zu seinem Schreck, daß er einem abgetheilten Berliner Hochkapler in die Hände gefallen war. Leutnant v. Webell war auf einige Tage nach Berlin beurlaubt. Hier wurden ihm in einem vornehmen Restaurant die Schlüssel zur Wohnung und die Visitenkarten abgeliefert. Der Gauner, der die That vollführte, reiste sofort nach Potsdam, wo er die Abwesenheit des Burschen des Offiziers benutzte, um seinen Eid auszuführen. Es handelt sich anscheinend um einen langst von der Polizei gesuchten Hochkapler, der sich an Offiziere herandrängt und so gewonnene Bekanntschaften für seine Zwecke ausbeutet. Von der Potsdamer Polizei ist schon festgestellt, daß der Verbrecher wieder nach Berlin zurückgekehrt ist.

Der „Gamsbart“. Es war ein schöner Herbstabend. Die Stammgäste saßen beim „Lamm“ im Garten und lauteten andächtig auf die Worte des Apothekers Pölverlein, der vier Wochen verheiratet war und die unglücklichsten Abenteuer in den Alpen erlebt hatte. Allerdings ließ das sichere Behagen, mit dem er es bisher erzählte, etwas nach, seitdem Oberförster Treßmayer erschienen war; denn dieser ließ, was Abenteuer galt, neben seinen eigenen Erlebnissen nichts aufkommen und drückte Jhnen, der auch einmal etwas „Aufschnitt“ fernzieren wollte, erbarungslos an die Wand.

Treßmayer hatte sich schon einige Male unternehmend den langen Bart gekräftigt und die Pfeife aus dem Munde genommen, als ob er reden wollte. Aber immer wieder war er von diesem Vorjag abgelenkt und hatte nur leicht den Kopf geschüttelt. Das erhobte aber gerade Pölverlein's Unsicherheit, so daß er endlich seinen Bericht abbrach und schweig.

Jetzt war der rechte Augenblick gekommen. „Na,“ sagte der Oberförster mit einem boshaften Lächeln, „und einen schönen Gamsbart haben Sie da auf Ihrem Hut! Wohl auch erbeutet?“

Der Apotheker war etwas erbläst. „Aber natürlich!“ murmelte er verlegen.

„Mein Herr!“ rief da Treßmayer mit einer Bärenstimme und schlug auf den Tisch. „Der Gamsbart ist falsch!“

Er sah triumphirend im Kreise herum, wo seine Worte Sensation hervorriefen. Man machte unwillige, höhnische Bemerkungen und blidte Pölverlein herausfordernd an. Dieser sah, wenn er sich jetzt nicht sofort glänzend rechtfertigte, war er ein für allemal verloren.

Nun hatte Pölverlein die glückliche Gabe der Geistesgegenwart im kritischen Augenblick; er pflegte da — wie seine Freunde sagten — kalt zu werden wie eine Hundschänze. So nahm er auch jetzt mit einem Lächeln der Erinnung den Hut vom Kopf und fuhr leichtlos über den geschmähnten Gamsbart. „Selbstverständlich ist er falsch!“ sagte er dabei. „Belauere da eines Tages im Hochgebirg Gamsentel: Pörsche ganz dicht ran! Mäßig Menschenwage gewiffen — Rudel über mich weg — erwische aber feissen Bod am Bart — Da, denken Sie sich, läßt mir der Kerl den Bart in der Hand und entfällt: Trug nicht! Das eitle Vieh einen falschen Gamsbart! . . . Das da ist er! Injam — was?“

Ein donnerndes Hoch durchbrauste den Garten. Nur der Oberförster spuckte ärgerlich zur Seite.

Ein raffinirter Gaunerreich. Den Hofjuwelier Koblasta in Potsdam ist ein raffinirter Gaunerreich zum Opfer gefallen. Neulich Abends erdicht in seinem Geschäftslotal ein elegant gekleideter, mittelgroßer, etwa 30 Jahre alter Herr mit harkem, blonden Schnurrbart, welcher sich unter Leberreidung einer Visitenkarte als Leutnant v. Webell von der siebenten Kompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß vorstellte und eine goldene Remontoiruhr nebst Kette zu kaufen wünschte. Er suchte sich die beiden Gegenstände im Werthe von 450 Mark aus und bat, dieselben in seine Wohnung zu schicken. In Potsdam wohnt, wie dem Juwelier bekannt war, seit Kurzem ein Leutnant v. Webell von der siebenten Kompagnie; er nahm deshalb keinen Anstand, dem neuen Kunden, dessen persönliche

„Net de recht! Zort!“. Auf 'ma Tabakspöckle do sind zwol Baura nag'macht g'wea, Josala dom Schwarzwald ra, Des hat ma' vom weitem g'raht!

„Descht a guoter!“ said der ol', „Sag m'r Hans, wie hoist ma' dea?“ — „Wenn er quot ist,“ said drauf dear, „Braucht ma' 'm au' kein Nama g'raht!“

„Descht a guoter!“ dean Tubal hant drum alle Baura g'raucht, Bis ma' endlich für dia Sort' A nuis Entlett hot braucht.

„S find de gleiche Baura drauf G'wea und heit an 's nemlich g'schwät. Aber „Descht a guoter“ ist halt viel schlechter ganga jeh. Wo der Koisend' au' na'kommt und sei 'War' verkaufat möcht, Saget je: „J dan! recht schd!“ Der Tubal descht net der recht!“

Und wenn er au' zeahmol said, „S sei ganz g'wek de nemlich Zort“, Nalle lauch' m'ens G'sicht, Nalle glaubet 'm loi Wort.

Und warum denn aber soll Net mei' 'War' de nemlich sei'!?“ Fragat er en Krämer drum, „Sind doch g'scheit! Was fällt Euch ei'?“

„Und 'faq', 's ist net der gleich! Seit dear drauf, descht bombafest! Denn die Baura dia heut aht, S tatti sech's Knöpf' an ih're West!“

Niemand. Seit ich einen Hauskand führe, Sieht es mir gar sonderbar: Stets, wenn irgend was passirt, Heißt es, daß es Niemand war.

Niemand hat den Topf zerbrochen; Niemand warf das Fenster ein; Niemand hat das Bier verschüttet; Niemand schlug die Teller krumm;

Niemand schwätzte aus der Schule; Niemand warf die Lampe um; Niemand littete die Nase; Niemand bog den Leuchter krumm;

Niemand war den Silberlöffel Mit dem Kebricht auf den Mist — Niemand kann mir Auskunft geben, Wer denn dieser „Niemand“ ist!

Nicht überhüzen. Sie: „Es find jeh zehn Jahre vergangen, seit Dich dein Kollege um hundert Mark angepumpt hat. Denkst er denn noch immer nicht an's Bezahlen?“

Er: „Rein, aber er fängt jeh nach und nach an, sich ein wenig vor mir zu geniren!“

